Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 43. | Nebra, Mittwoch, 30. Mai 1900. | 13. Jahrgang.

Die Rede des bayrischen Thronfolgers.

Die Ausführungen des bayrischen Thronfolgers, Prinzen Ludwig, in der Versammlung des Kanalvereins zu Straubing beschäftigen die bayrische Presse lebhaft. Und das ist begreiflich, flocht Prinz Ludwig in seine Rede bekanntlich doch folgende Bemerkung ein:

„Meine Herren! Vor allem verwahre ich Bayern vor dem Vorwurf, daß es eine Gnade sei, daß wir zum Reiche gehören; denn das Deutsche Reich ist ebenso gut mit bayrischem Blute zusammengeschweißt worden wie mit dem Blute irgend eines andern deutschen Staates, und infolgedessen wollen wir nicht als mindere Brüder, sondern als volle Brüder angesehen werden, und wie wir für das ganze Deutsche Reich einstehen und eingestanden sind, so verlangen wir auch, daß das Deutsche Reich unsere speziell bayrischen Interessen ebenso wahre, als wie die Interessen von denen an den großen Strömen, die in die Nord- und Ostsee sich ergießen, gewahrt werden."

Man ist in Bayern — und freilich auch nicht minder in Norddeutschland — verwundert über diese Auslassungen und eine Reihe bayrischer Blätter, u. a. die ‚Augsb. Abendztg.' der ‚Fränk. Kour.', die ‚Münchener N. Nachr.', die ‚Allg. Ztg.', fragt sich erstaunt, weshalb denn Prinz Ludwig „plötzlich mit so außerordentlich schwerem Geschütz zu schießen für nötig hielt."

Es wird hervorgehoben, daß die süddeutsche Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft — diese scheint dem Prinzen bekanntlich besonders am Herzen zu liegen — eine Reichsunterstützung, soweit man weiß, noch nie erbeten hat, daß sie zwar in Deggendorf ihren Sitz hat, aber in der Hauptsache nicht die bayrische Donau befährt, sondern ihr Geschäft unterhalb Budapests ausübt, daß sie auch nach dem Ursprunge ihres Kapitals mehr eine österreichische als eine bayrische Gesellschaft ist. Es wird weiter als mindestens fraglich hingestellt, ob die Gesellschaft auf ihre Selbständigkeit der Verwaltung, wie es ein Reichszuschuß erfordern würde, teilweise Verzicht zu leisten geneigt ist.

Die bayrischen Blätter weisen auch den Vergleich mit der Unterstützung der Reichsdampferlinien zurück. Diese Unterstützung hat ihren Grund erstens darin, daß die Reichsdampfer die Post führen, was auf den Strombampfern nicht der Fall ist, ferner in der Vorschrift, daß die Postdampfer so gebaut werden müssen, um im Kriege als Hilfskreuzer zu dienen. Sollte der Prinz an die Kanäle denken, so wird hervorgehoben, daß Preußen seine Kanäle auf eigene Kosten baut und der Zuschuß des Reiches zum Nord-Ostsee-Kanal darin seine Begründung sieht, daß diese Wasserstraße in erster Reihe zu Zwecken der Kriegsflotte geschaffen ist. Es sei keine Rede davon, daß Preußen sich Zuschüsse vom Reich für seine eigenen Schiffahrtsgesellschaften oder Kanalbauten zahlen lasse. Es fehle also völlig an der nötigen Klarheit über das, was der prinzliche Redner rügt, und über das, was er fordert. Um so klarer ist die Thatsache seiner tiefen Verstimmung. Wer hätte je behauptet, daß Bayern nur aus Gnade zum Deutschen Reich zugelassen sei? Auch die bayrischen Zeitungen erklären, es sei ihnen nicht bekannt, daß ein solcher beleidigender Vorwurf erhoben worden sei.

In Uebereinstimmung mit den andern bayrischen Blättern erklärt die Münchener ‚Allg. Ztg.': „Zwischen Deutschen erster und zweiter Klasse, zwischen Reichsangehörigen von Rechtswegen und Reichsangehörigen von irgendwessen Gnaden hat bisher, abgesehen von gewissen Agitationsorganen bedenklichster Art, niemand zu unterscheiden gewagt; unseres Erachtens hätte es der Verwahrung des hohen Herrn nicht bedurft.

Gleichzeitig wird jedoch in den süddeutschen Blättern der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß die Rede im Auslande eine Auslegung finden werde, die den Wünschen und Absichten des gut deutsch gesinnten Prinzen sehr wenig entsprechen dürfte, daß man sie als ein Zeichen der Lockerung der Fugen des Reichs ansehen werde, als „Symptom eines latenten Kriegszustandes zwischen Bayern und dem Reich." Jedenfalls mag betont sein, daß es in Preußen bezw. in Norddeutschland keinen irgendwie zurechnungsfähigen Menschen gibt, der die Süddeutschen oder insbesondere die Bayern als „mindere Brüder" anzusehen geneigt wäre.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag bewilligte am Freitag zunächst in dritter Lesung die Nachtragsforderung von zwei Millionen für ein neues Kabel nach England. Darauf wurde in die dritte Lesung der Unfall-Versicherungs eingetreten. In einer längeren Generaldiskussion gaben die Vertreter aller Parteien die Erklärung ab, daß sie in der neuen Vorlage einen erheblichen Fortschritt für die versicherten Arbeiter gegenüber dem bestehenden Zustande sehen und deshalb für die Vorlage stimmen werden, nur der sozialdemokratische Abg. Molkenbuhr gab noch keine bestimmte Erklärung ab. Schließlich wurde das Gewerbe-Unfallgesetz im wesentlichen nach den Beschlüssen zweiter Lesung unter Ablehnung sozialdemokratischer Anträge erledigt.

Am 26. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung der Vorlage über die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England. Der Bundesrat soll dadurch ermächtigt werden „bis auf weiteres" auch nach dem 30. Juli d. das Recht der Meistbegünstigung einzuräumen.

Abg. Oertel-Sachsen (konf.) bedauert, daß die Vorlage dem Reichstage erst so spät zugegangen ist. Jetzt bleibe nichts übrig, als die Vorlage anzunehmen.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, die verspätete Vorlegung habe ihren Grund lediglich in den äußeren Verhältnissen, die offen vor aller Augen liegen. Die Regierung hoffe nach wie vor, daß es gelingen werde, möglichst bald zu einem endgültigen Handelsvertragsverhältnis mit dem britischen Reiche zu gelangen. Die Vorarbeiten zu dem neuen Zolltarif und dem Zolltarifgesetz seien bereits jetzt so weit gediehen, daß er glaube, die bestimmte Zusicherung geben zu können, daß beide Vorlagen bereits in der nächsten Session den Reichstag beschäftigen werde.

Abg. Möller-Duisburg (nat.-lib.) erklärt, seine Freunde würden der Vorlage aus diesmal zustimmen und dankt dem Staatssekretär für die energische Förderung der Vorarbeiten für den neuen Zolltarif.

Abg. Brömel (frs. Vgg.) kann sich diesem letzteren Lob doch nicht so uneingeschränkt anschließen; er frage, ob der Reichskanzler beabsichtige, noch weitere Sachverständige zu dem neuen Zolltarifschema zu vernehmen und ob der neue Tarif nach seiner Fertigstellung veröffentlicht werden solle, damit alle Interessenten in die Lage versetzt würden, ihre Wünsche und Ausstellungen zur Geltung zu bringen. Er frage ferner, welche englischen Kolonialgebiete mit unter das Handelsprovisorium fallen sollen und welche nicht.

Staatssekretär Graf Posadowsky gibt dem Vorredner die Versicherung, daß weder das Reichsamt des Innern, noch das Reichsschatzamt im unklaren sei über die Wünsche der Interessenten hinsichtlich der Höhe der Zollsätze. Dafür sorgten schon die Interessenten selbst. Bei der Erörterung des Tarifschemas sei es aber ganz unabweisbar, auch diese Wünsche mit zur Sprache zu bringen. Damit seien aber die Vernehmungen keineswegs abgeschlossen, sondern sie würden fortgesetzt; gerade heute würden noch vierzig neue Sachverständige vernommen.

Abg. Paasche (nat.-lib.): Deutschland solle das Handelsprovisorium auf unbeschränkte Frist verlängern, es habe aber gar keine Gewähr, daß die Gegenleistung verringert werde, auf die wir rechnen zu können glauben.

Damit schließt die Diskussion. Das Haus tritt sofort in die zweite Beratung der Vorlage ein. Zu dieser liegt ein Antrag des Abg. Rösicke-Kaisers lautern vor, die Worte „bis auf weiteres" zu ersetzen durch „bis zum 30. Juni nächsten Jahres."

Nach einer kurzen Debatte wird die Vorlage mit dem Antrag Rösicke-Kaisers lautern in zweiter Lesung angenommen.

Darauf wird die dritte Beratung der neuen Unfallversicherungsgesetze fortgesetzt, und zwar zunächst bei dem Haupt- oder sogenannten Mantelgesetz. Die §§ 1 bis 19 gelangen hier im wesentlichen nach den Beschlüssen der zweiten Lesung, jedoch mit einigen redaktionellen Aenderungen zur Annahme.

In § 20, welcher die fakultativen Einrichtungen der Berufsgenossenschaften behandelt, beantragen,

Abg. Rösicke-Dessau (wildlib.) u. Gen. (Mitgl. aller Parteien — Kompromiß) die Streichung des Arbeitsnachweises.

Abgg. Hitze (Zentr.) und Hoch (soz.) treten für die Streichung des Arbeitsnachweises ein.

Der Antrag Rösicke und Gen. wird darauf angenommen; ebenso der dadurch abgeänderte § 20.

Der Rest des Mantelgesetzes gelangt debattelos zur Annahme, ebenso das Mantelgesetz im ganzen mit großer Mehrheit. Dafür stimmen auch die Sozialdemokraten.

Es folgt die dritte Beratung des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft. Die §§ 1 bis 6 werden nach den Beschlüssen der zweiten Beratung angenommen.

§ 6a sieht die Bemessung der Renten nach Durchschnittslöhnen vor für Facharbeiter und sonstige Arbeiter, welche hauptsächlich in Nebenbetrieben beschäftigt werden, aber die Berechnung nach sogenannten Individuallöhnen.

Abg. v. Waldow und Reitzenstein (kons.) beantragt, das Prinzip der Individuallöhne ganz herauszulassen.

Dieser Antrag wird abgelehnt und § 6a nach den Beschlüssen der zweiten Lesung (mit unwesentlichen redaktionellen Aenderungen gemäß einem Kompromißantrage Rösicke-Dessau u. Gen.) angenommen. — Ebenso debattelos die §§ 6aa bis 8.

In § 9 (Gewährung der Rente in Naturalleistungen) beantragen die Sozialdemokraten die Streichung der Bestimmung, welche diese Naturalrente für Trunksüchtige vorschreibt, um zu verhindern, daß die Landarbeiter unter eine Art Ausnahmegesetz gestellt werden.

Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt und § 9 nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen. Ebenso die weiteren Paragraphen bis 87 einschließlich.

Ebenso ohne weitere wesentliche Diskussion, unter Einfügung einiger Aenderungen in Konsequenz früher gefaßter Beschlüsse, der Rest des land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes — und in der Gesamtabstimmung dieses letztere Gesetz im ganzen mit großer Mehrheit.

Es folgt die dritte Beratung des Bau-Unfallversicherungsgesetzes. Dieses wird in derselben Weise ebenfalls in seinen einzelnen Teilen und sodann im ganzen angenommen, ebenso das Seemannsversicherungsgesetz und schließlich das Gesetz betr. die Unfallfürsorge für Gefangene.

Endlich wird auch die am Freitag unterbliebene Gesamtabstimmung über das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz vorgenommen und auch dieses im ganzen einstimmig angenommen.

Präs. Graf Ballestrem: Ehe wir uns trennen, wollte ich Ihnen, wenn auch leider nur eine kurze, so doch eine recht intensive Pfingsterholung wünschen, so daß Sie alle neu gestärkt werden zu hoffentlich nicht mehr sehr langem Schaffen.

Nächste Sitzung: Mittwoch, den 6. Juni.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Nach in Pretoria eingegangenen amtlichen Depeschen haben die Boeren den Engländern in dem Gefecht bei Bryheid, wo eine Schwadron der berittenen Infanterie des Obersten Bethune in einen Hinterhalt gefallen war, zwei Maximgeschütze genommen. Weitere amtliche Depeschen melden, daß die Boeren in den Gefechten vor der Besetzung von Heilbronn durch die Engländer 20 Gefangene gemacht haben, unter ihnen 3 Offiziere.

* Unglaubwürdig erscheint die Nachricht der ‚Daily Mail' aus Laurenzo Maques: Die Regierung von Transvaal hat ein Manifest erlassen, in welchem sie die Bürger auffordert, sich darüber auszusprechen, ob sie Frieden schließen oder den Krieg fortsetzen wollen. Aus Pretoria meldet ‚Reuters Büreau': Die Verbündeten sind entschlossen, Johannesburg bis zum äußersten zu verteidigen.

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser hat nach der ‚Post' „in einer vertraulichen Mission" von Urville aus den Landrat von Etzdorf-Gibing zur Königin von England gesandt. — Es kann sich dabei nur um eine Familien-Angelegenheit handeln, sonst würde mit einem solchen Auftrag natürlich nicht ein Landrat betraut worden sein.

* Die Kaiserin hat den auf Mitte Juni festgesetzten mehrwöchigen Aufenthalt in Cadinen plötzlich abgesagt. Der Kaiser hat seinen Besuch in Cadinen für den Herbst angekündigt

* Der Diensteintritt des Kronprinzen beim 1. Garde-Regiment zu Fuß wird am 30. Mai stattfinden.

* König Albert von Sachsen ist soweit hergestellt, daß er das Bett verlassen kann.

* Der König Otto von Bayern zeigt nach den ‚Münch. Neuest. Nachr.' einen ausgezeichneten Appetit, besser, als seit langer Zeit vor der Erkrankung, und hält sich bei dem prächtigen Wetter fast den ganzen Tag über im Garten auf.

* Der Bronchialkatarrh, an dem der Großherzog von Baden leidet, ist in andauernder, aber langsamer Besserung begriffen. Der Großherzog wird noch längere Zeit schonungsbedürftig bleiben.

* Prinz Wilhelm von Hessen, der Onkel des regierenden Großherzogs, ist am Donnerstag einem Halsübel erlegen. Er hat ein Alter von 54½ Jahren erreicht.

* Zur Verständigung über das Fleischbeschaugesetz schreibt die ministerielle ‚Berl. Korresp.': „Es muß im Interesse der Volksgesundheit mit Genugthuung begrüßt werden, daß das Fleischbeschaugesetz nach langen parlamentarischen Kämpfen im Reichstage endlich doch mit einer beträchtlichen Mehrheit in einer Form zur Annahme gelangte, die dem hygienischen Charakter des Gesetzes in genügender Weise Rechnung trägt. Wenn ein Teil der Vertreter landwirtschaftlicher Interessen im Reichstag, in dem Bestreben, der Landwirtschaft noch weitere Vorteile durch das Fleischbeschaugesetz zuzuwenden, als sie ohnehin in diesem Gesetzentwurfe enthalten waren, den hygienischen Charakter der Vorlage zurückzudrängen und handelspolitische Tendenzen mit ihm zu verflechten versuchte und so das Zustandekommen der Vorlage ernstlich gefährdete, so ist es doppelt anerkennenswert, daß ein anderer Teil landwirtschaftlicher Vertreter, deren aufrichtiges Interesse für die Landwirtschaft außer aller Frage steht, sich die notwendige Beschränkung auferlegt hat und das Zustandekommen des Gesetzes ermöglichte."

* Ueber einen deutsch-französischen Grenzzwischenfall weiß das Pariser Nationalistenblatt ‚Patrie' zu berichten. Vier Deutsche sollen bei Briey zwei französische Gendarmen mit Messern bedroht und mit Steinen geworfen haben. Drei von ihnen wurden verhaftet.

* Bekanntlich hat im vorigen Jahre, durch Gesetz vom 1. Juli 1899, der Bundesrat die Ermächtigung erhalten, den Angehörigen und den Erzeugnissen Englands und seiner Kolonien (mit Ausnahme von Kanada) bis zum 30. Juli 1900 die Vorteile der Meistbegünstigung zu gewähren. Da nicht mit Sicherheit angenommen werden kann, daß die Verhandlungen mit England wegen eines neuen Handelsvertrages bis Ende Juli zum Abschluß gelangen, ist dem Reichstag noch eine Vorlage zugegangen, durch welche die im vorigen Jahre dem Bundesrat gegebene Ermächtigung über den 30. Juli d. hinaus verlängert wird.

* Der Postdampfer „Stephan" ist von der Kolonialverwaltung angekauft zur Stationierung in der Südsee. Der Dampfer wird dem Gouverneur von Deutsch-Neuguinea zu Reisen im Bismarck-Archipel und Mikronesien dienen.

Frankreich.

* In der Amnestiekommission des Senats äußerte sich der Justizminister über den Stand der Angelegenheit, wie er sich aus dem Votum der Deputiertenkammer ergebe. Der Minister forderte die Kommission auf, die Prüfung des Regierungsentwurfs zu beschleunigen und alle andern Amnestieangelegenheiten davon zu trennen. Die Kommission solle sich nur mit der völligen Niederschlagung der auf die Dreyfus-Angelegenheit bezüglichen Klagen beschäftigen. Nachdem der Minister sich entfernt hatte, sprach sich die Kommission mit sieben gegen eine Stimme für die Trennung aus.

Spanien.

* Aus Gibraltar kommt die Meldung, Spanien verschiffe eine ungewöhnliche Zahl von Truppen und Kriegsvorräte nach Ceuta (spanische Festung an der gegenüberliegenden marokkanischen Küste) und armiere die Festung mit den neuesten französischen Geschützen.

* Den Steuerverweigerern hat die Regierung eine Frist bis 10. Juni zur Steuerzahlung gegeben, worauf, falls letztere verweigert wird, die amtliche Sperrung der Kaufläden erfolgt.

Amerika.

* Dem Sultan setzen die Ver. Staaten noch weiter ganz energisch zu: die letzte Note des amerikanischen Geschäftsträgers in Konstantinopel an die Pforte war dem Vernehmen nach in so energischem Tone gehalten, wie nur eine diplomatische Note es sein kann, ohne ein Ultimatum zu sein. Voraussichtlich werde Präsident Mac Kinley vor Absendung eines Ultimatums den Kongreß zu Rate ziehen.

Afrika.

* Gewisse Vorkehrungen, zu denen sich die französische Regierung infolge der Vorgänge in Marokko und an dessen Grenze im Hinblick auf Tuat veranlaßt sah, haben hie und da die Vermutung hervorgerufen, daß Frankreich sich zu einer Aktion anschicke, durch welche die marokkanische Frage ins Rollen gebracht werden könnte. Dem gegenüber wird nach einer offiziösen Meldung aus Paris in den maßgebenden französischen Kreisen neuerdings betont, daß mit der Entschließung, die Oase von Tuat zu besetzen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000530-13/fragment/page=0001

nur der Zweck des Schutzes des Saharagebietes verbunden war und daß kein Eindringen in die Ländereien beabsichtigt sei, welche im Jahre 1845 als zu Marokko gehörend anerkannt wurden.

Asien.

*In China hat die fremdenfeindliche Sekte vom großen Messer eine neue Unthat begangen. Wie der „Daily Mail" aus Tientsin vom Mittwoch gemeldet wird, ist General Yankutunga, welcher vom Vizekönig Yüluh mit Truppen gegen die „Boxers" abgesandt wurde, bei einer Zusammenkunft mit deren Führern ermordet worden.

*Bei einer Temperatur von 35 bis 40 Grad Celsius und stinkendem Trinkwasser, welches für die Gallone 50 Pfg. kostet, ist die Cholera in Siam ausgebrochen. In den Dörfern sterben oft sechzig Menschen an einem Tage; keine Provinz ist von der Seuche frei. Der älteste Bruder des Königs ist ihr innerhalb 24 Stunden erlegen. Er lehnte europäische Hilfe ab. Auch von den Europäern ist eine große Anzahl bereits fortgerafft, darunter der belgische Generaldirektor der Eisenbahnen Belhge und Frau.

Von Nah und Fern.

Geestemünde. Der vor kurzem gegründete deutsche Schulschiffsverein, dessen Protektorat der Erbgroßherzog von Oldenburg übernommen hat, hat es sich bekanntlich zur Aufgabe gestellt, dem Mangel an Nachwuchs für die Besatzung unserer Handelsschiffe durch Einstellung von Schulschiffen abzuhelfen, auf denen Schiffsjungen ausgebildet werden sollen. Das erste dieser Schiffe ist jetzt bei der hiesigen Schiffswerft von Joh. G. Tecklenburg in Auftrag gegeben. Es wird 1200 Register-Tonnen groß, 76,80 Meter lang, 11,96 Meter breit und 7,56 Meter tief sein. Das Schiff erhält zwei durchlaufende Decks und wird durch fünf Querschotten in sechs von einander wasserdicht abgeschlossene Abteilungen derart geteilt, daß es noch beim Volllaufen von zwei derselben treibt. Es wird als Vollschiff getakelt; Wohnungseinrichtungen werden geschaffen für den Kommandanten, acht Offiziere, Aerzte und Lehrer, zehn Unteroffiziere, 15 Matrosen und 200 Schiffsjungen. Bei der Erbauung soll besonders darauf gesehen werden, daß es ein schlankes, schnell segelndes und gut manövrierendes Schiff wird. Die Ablieferung erfolgt im kommenden Frühjahr.

Sprottau. Ein ungeheurer Waldbrand, der bereits mehrere Tausend Morgen vernichtet hat, wütet in den gräflich Dohnaschen Forsten. Die Flammen und Rauchwolken sind in meilenweiter Entfernung wahrnehmbar. Die hiesige Feuerwehr und der größte Teil der Garnison sind zur Löschhilfe abgerückt.

Hannover. Der große Eberger Moorbrand gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Das Feuer hat bereits den Emskanal überspringen und die herzoglich Arenbergschen Forsten ergriffen. Es ist zunächst unmöglich, dem gewaltigen Brande Einhalt zu thun, trotzdem rastlos gearbeitet wird.

Düsseldorf. Von einem Motorwagen der elektrischen Bahn wurde Donnerstag abend auf der Rampe der Rheinbrücke ein Personenfuhrwerk überfahren. Ein Kind wurde getötet, vier Personen wurden schwer und fünf leicht verletzt.

Posen. Jedesmal nach Ostern müssen in der Provinz Posen und zwar hauptsächlich auf dem Lande, an vielen Schulen schulpflichtige Kinder wegen Ueberfüllung der Schulen zurückgewiesen werden. Nicht selten erfolgt die Zurückstellung auf einen Zeitraum von über einem Jahre. Dieses Jahr sind besonders viel Zurückweisungen, auch in einigen Städten, erfolgt. An der katholischen Schule in Ostrowo mußten etwa 300 schulpflichtige Kinder von der Aufnahme zurückgewiesen werden.

Grünenberg. Furchtbares Unheil hat wieder einmal eine sich entladende Schußwaffe angerichtet. In dem kleinen Orte Polke hatte sich ein Kutschersohn, während er im Garten mit den übrigen Mitgliedern seiner Familie arbeitete, mit einer alten geladenen Flinte bewaffnet, um Raubvögel zu schießen, die dem jungen Geflügel nachstellten. Beim Gang durch die Pforte schlug unversehens die Thür gegen die Schußwaffe, die sich dabei entlud. Die ganze Schrotladung ging der Mutter in den Oberschenkel und in den Leib, so daß die alte Frau starb, ehe der Arzt erschien.

Barmen. Durch den Leichtsinn, gegen das Verbot Bahngeleise zu überschreiten, hat der Bahnwärter H. Hoffmann sich und drei Kindern schwere Verletzungen zugefügt. Hoffmann ging auf der Strecke Barmen—Heubrich—Wicklinghausen mit seinen beiden Söhnen und einem anderen Knaben über den Bahnkörper. In demselben Augenblick brauste ein Güterzug heran, erfaßte alle vier und verletzte sie schwer.

Remscheid. Durch den unverantwortlichen Leichtsinn, aus einem Personenzuge, der über die Kaiser Wilhelmbrücke fuhr, eine Flasche zu werfen, wäre dieser Tage beinahe ein schweres Unglück hervorgerufen worden. Die Flasche fiel nur wenige Zentimeter vor dem Regierungsbaumeister Riemann aus Elberfeld nieder, der in dem Augenblick auf dem unter der Brücke herführenden Weg kam, und zerschellte in Atome. Hätte die Flasche Herrn Riemann getroffen, so wäre er zweifellos erschlagen worden. Auf die Ermittelung des leichtfertigen Reisenden hat die Eisenbahndirektion Elberfeld eine Belohnung ausgesetzt.

Frankfurt a. M. Ein gemeiner Ueberfall wurde am Himmelfahrts-Morgen im Stadtwald verübt. Ein Herr und eine Dame wurden auf einem Spaziergange von einer Anzahl junger Leute aus Niederrad überfallen und schwer mißhandelt. Der Mann wurde mit Messerstichen und Stockhieben schwer zugerichtet, während gegen die Dame ein Sittlichkeits-Attentat verübt wurde. Die Thäter sind verhaftet.

Leipzig. Eine Liebestragödie hat sich im Leipzig-Connewitzer Walde abgespielt. Die Ehefrau eines Gastwirts in Dresden und ein 25jähriger Kellner aus Weimar, welche beide Mittwoch hier zugereist waren, hatten den Entschluß gefaßt, gemeinsam in den Tod zu gehen. Oberhalb der Versindungsbrücke im Connewitzer Walde stürzte sich zuerst der Kellner in die Pleiße, seine Geliebte nach sich ziehend. Diese bereute jedoch im letzten Augenblick den gethanen Schritt; sie vermochte sich zu retten, während der Kellner ertrank. Der Leichnam desselben konnte bis jetzt noch nicht aufgefunden werden.

Plauen. Treu ist die Soldatenliebe, wie folgende Anzeige in einem hiesigen Blatte beweist. „Höfliche Bitte! Bei dem großen Interesse, welches die Einwohner Plauens dem Regimentsfest der 104er entgegenbringen, ergeht auch an die Damen von Plauen, welche s. Z. dem dort garnisonierenden zweiten Bataillon so viele Aufmerksamkeiten erwiesen und dadurch unser derzeitiges Soldatenleben so schön gestaltet haben, die höfliche Bitte, doch auch jetzt ein Wiedersehen in Ehren zu ermöglichen. Gleichviel ob Sie als Damen, Mütter oder gar schon als Großmütter erscheinen, Sie werden Ihre früheren Anbeter meist auch als alte Knaben wiederfinden. Mehrere alte auswärtige 104er.

Flensburg. Auf der Bahnstrecke Hollebüll-Ostergeil wurde ein polnischer Bahnarbeiter von einer Kreuzotter in einen Finger gebissen. Ein anderer Arbeiter sog die Wunde aus; er wird aber wohl eine kleine Verletzung im Munde gehabt haben, denn sein Gesicht schwoll schnell stark an und kurz darauf verstarb er. Sein Kollege wurde ins Krankenhaus gebracht.

Wien. In der Stadtpfarrkirche zu Amstätten sollte vor einigen Tagen die Trauung eines Paares stattfinden. Als die Zeremonie beginnen sollte, ging wohl der Bräutigam zum Altar, aber die Braut blieb in der Bank sitzen und konnte weder durch den Meßner, noch durch die Hochzeitsgäste bewogen werden, zum Altar zu treten, um das bindende „Ja" zu sagen. Da alle Versuche, die Braut an den Altar zu führen, vergeblich blieben, mußte selbstverständlich die Trauung unterbleiben. Wie man erzählt, soll der bedeutend ältere und schon zweimal verwitwete Bräutigam seine ersten zwei Frauen nicht besonders zart behandelt haben. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, warum die Braut, die hiervon erst am Hochzeitstage durch einen der Hochzeitsgäste Kenntnis erlangt hatte, im entscheidenden Moment für die Zukunft fürchtend, die Trauungszeremonie vereitelte.

— Das Resultat der Gemeinderatswahlen vom Freitag im zweiten Wahlkörper ist ganz im antisemitischen Sinne ausgefallen. In siebzehn Bezirken wurden christlich-soziale Kandidaten mit großer Majorität gewählt, im einzigen Bezirk Leopoldstadt siegten die Liberalen. Im ganzen gewinnen die Christlich-Sozialen von 46 Mandaten 42, die Liberalen behalten nur die vier der Leopoldstadt.

Budapest. Bekanntlich waren es vier schlichte Bauern aus dem Orte Tuffier, die im Jahre 1849 die ungarische Königskrone samt den Kroninsignien am Donauufer unweit von der Grenze an jener Stelle auffanden, wo sie von dem fliehenden Kossuth vergraben wurde und wo sich jetzt zur Erinnerung an diese historische Episode die Kronkapelle befindet. Die Finder erhielten damals als Belohnung von Kaiser Franz Joseph Verdienstkreuze. Einer dieser Bauern, der eigentliche Auffinder, Georg Barna, ein 74jähriger Greis, lebt heute noch in Tuffier, und zwar in großer Not, was ihn veranlaßte, an den Kaiser wegen Bewilligung eines Gnadengehalts ein Bittgesuch zu richten. Nun ist dem alten Barna in Würdigung seiner Verdienste um die Auffindung der Kroninsignien ein Gnadengehalt von jährlich 500 Kronen ausgesetzt worden.

London. In dem National-Bazar zum Besten der durch den Krieg in Südafrika Leidenden befindet sich eine den Dragonern gewidmete Berkanfs-Halle, welcher der deutsche Kaiser, eingedenk des Regiments, dessen Chef er ist (1. Royal Dragoons), und der vor seiner letzten Abreise aus England eine große Geldsumme zur Verteilung unter die Witwen und Waisen spendete, zahlreiche wertvolle Geschenke, darunter von ihm selbst unterzeichnete Photographien, gesandt hat.

Brüssel. Ein ausgedehnter Saccharinschmuggel ist hier entdeckt worden. Bei dem verhafteten Schmuggler fand sich ein Notizbuch, woraus hervorgeht, daß er in weniger als zwölf Monaten für 400 000 Frank Saccharin über die Grenze gebracht hat. Für 16 800 Frank Saccharin wurde beschlagnahmt. Das Kilogramm Saccharin, das in Deutschland mit 18 Frank verkauft wird, wird den belgischen Abnehmern mit 120 Frank geliefert. Gegen neun an diesem Schmuggelhandel beteiligte Personen ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden.

Warschau. In Lomza wurde ein Doppelmord verübt. Zwei Schwestern Rutmann, welche ein Kaffeehaus inne hatten, nahmen von ihren Ersparnissen, die sie bei einem Bankier deponiert hatten, den Betrag von 8000 Rubeln, um das Geld anderweit zu verwenden. Dies erfuhren anscheinend unbekannte Mitteltäter, drangen nachts in die Wohnung der Schwestern ein und ermordeten dieselben. Die Nachbarn fanden am anderen Tage die eine Schwester mit gespaltenem Schädel, die andere erdrosselt, am Boden liegend. Augenscheinlich leisteten die Ermordeten verzweifelten Widerstand. Von den Raubmördern, welche die ganze Wohnung ausplünderten, fehlt jede Spur.

Gerichtshalle.

Schweidnitz. Der frühere Polizeisergeant St. hier wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung zu 6 Monat Gefängnis verurteilt. Er hat gelegentlich eines Privatstreites einen Bewohner des Hauses, in dem er selbst wohnte, geohrfeigt und arretiert.

Budapest. In Szatmar ist eine Affäre zum Abschluß gebracht worden, die vor mehreren Monaten in ganz Ungarn ungeheures Aufsehen erregte. Der Gutsbesitzer Bela Papp, Schwiegersohn des Vizegespan in Szatmar, hat im November v. seinen Angestellten Michael Zsoldics dazu gedungen, seinen Bruder Elemer Papp zu ermorden, damit er dessen Vermögen erbe. Ein anderer Bruder des Ermordeten, Zoltan Papp, hat den Mord gefördert, indem er den Ermordeten brieflich dazu brachte, auf die Besitzung des Bela Papp zu kommen. Das Schwurgericht verhandelte zwei Tage gegen die drei Angeklagten. Bela Papp wurde als Anstifter und Michael Zsolbics als Thäter des mit Vorbedacht verübten Mordes und Zoltan Papp als Verbrechenshelfer für schuldig erkannt. Bela Papp und Michael Zsolbics wurden zum Tode durch den Strang, Zoltan Papp zu acht Jahr Zuchthaus verurteilt.

Aus der Woche.

Uff! Die lex Heinze ist tot, endgültig tot und begraben, und dank dem verständigen Zusammenwirken aller Parteien hat man alles daraus zu einem neuen Gesetz gerettet und mit Blitzesschnelle angenommen, was allgemein annehmenswert erschien. Man hat die Künstler aus der Gefolgschaft der Zuhälter entlassen und die lieblichste Frucht reiner Menschlichkeit, die unschuldige Jugend, vor dem verderblichen Sinnenkitzel zu wahren gesucht, soweit dies durch eine gesetzgeberische Maßnahme möglich ist. Die wahre Kunst ist gerettet, das Zotentum ist zurückgedämmt! Die verständigen Richter haben eine neue scheidige Waffe erhalten; mögen sie diese mit Energie gebrauchen und kein anständiger Mensch wird ihre Opfer bedauern. Aber noch eine andere Gemütthung hat die vergangene Woche gebracht. Die schnelle Beendigung des Berliner Straßenbahnarbeiterstreiks, der seiner Vorbildlichkeit wegen von einem Interesse war, das weit über die Grenzen von Berlin hinausreicht. Noch nie hat ein 5000 Mann starkes Heer von Streikenden eine so musterhafte Disziplin gezeigt; die peinlichen Begleiterscheinungen des Streiks, die turbulenten Straßenszenen vom Sonntag, sind ohne jede Mitschuld und Beteiligung der Streikenden entstanden. Bei den Krawallen ist es zu harten und langwierigen Zusammenstößen zwischen dem Janhagel und den Polizeimannschaften gekommen, wobei zahlreiche Verwundungen schwerer Natur stattfanden. Beim Lesen der Berichte darüber wird man nicht nur an den Reckeschen „Schießerlaß", sondern auch an die Worte eines früheren Kriegsministers erinnert: wenn es in Berlin jemals zu einer Revolte käme, bedürfe man des Militärs nicht, es genüge da eine Feuerspritze. Und wirklich: am Sonntag hätte am Rosenthaler Thor in Berlin eine Dampfspritze bessere Dienste geleistet, als die 200 und mehr Schutzleute, die dort mit dem Säbel arbeiten mußten. Die Spritze wirkt massenhafter und reicht weiter wie die Säbel, der kalte Wasserstrahl stellt den langen Arm der Gerechtigkeit effektvoller dar, wie der kurze Säbel. Während der Kampf mit der Waffe erhitzt, wirkt die Spritze abkühlend. Das alles sind so unleugbare Vorzüge, daß bei ähnlichen Gelegenheiten die Anwendung der Spritze nicht genug empfohlen werden kann. Auf dem Gebiet der auswärtigen Politik ist der unglückselige Boerenkrieg immer noch das hauptsächlichste. Ueber Erwarten schnell ist die Widerstandskraft der wackern Freiheitskämpfer erlahmt. Der Starke fritzt den Schwachen auf. Das Schicksal des Oranjefreistaats ist besiegelt und mit Transvaal steht es nicht besser. Die Uebermacht der Engländer ist zu groß; die für Großbritannien bedrohlichen Verwickelungen in Asien und Abessinien sind nicht eingetreten. Für die Boeren hat sich keine Hand gerührt und selbst Mac Kinley versagt seine Vermittelung. Jetzt ist das Interesse nur noch darauf gerichtet, ob die Boeren Verzweiflungsthaten begehen, wie es die Zerstörung der Minen und der Stadt Johannesburg wären. Angedroht haben sie es ja, aber die Ausführung wäre nicht nur zwecklos, sie würde auch die gute Sache der Unterliegenden in ein schlechtes Licht setzen. Es ist ja wahr, daß nur der Gold- und Diamantenreichtum Transvaals die Leute vom Schlage Jamesons, Chamberlains und Rhodes' zu Kriegsschürern getrieben hat und daß denen das ganze Interesse am Siege verloren wäre, wenn sie nicht zur freien und ungehinderten Ausbeutung jener Naturschatzkammern gelangten. Aber anderseits sind auch Kaufleute anderer Nationen, vor allem deutsche, mit reichem Kapital an Transvaal beteiligt und würden unter der gewaltsamen Schädigung mit leiden. Den Großkapitalisten aber steht die Presse zur Verfügung, die ja bekanntlich die öffentliche Meinung machen hilft, und wenn die Boeren Gewaltthätigkeiten gegen privates Eigentum be-

Die Verstoßene.

5] Novelle von Wilibert Sahlmann.

(Fortsetzung.)

Schon zeigten sich Dämmerschatten, die gleichsam aus dem Meere selber heraufstiegen, aber noch überblickte Hennys Auge klar die leiswogende Wasserfläche.

Da tauchte wie ein Silberschwan ein kleines Segel auf, das von Avonshire daherschwebte, immer näher und näher kommend.

Das junge Mädchen fühlte ihr Herz lauter pochen, das jetzt deutlich zu sehende Fahrzeug war eine schlanke Luftjacht, von mehreren Personen besetzt, und der Steuermann hielt geradewegs auf die Gegend zu, wo die Fischerstochter sich in ihrem Felsversteck befand.

Henny wollte sich erheben, sie, wollte fliehen, denn des Vaters ernste Worte: „ich hasse den Squire von Avonshire und sein Haus, ich hasse ihn, wie er mich und die Meinigen haßt!" kamen ihr ins Gedächtnis. Aber ein unbezwingliches Gefühl hielt das junge Mädchen gefangen, zwang es zum Bleiben; — unverwandt blickte sie auf das pfeilschnell vom leichten Ostwind herangetriebene Fahrzeug.

Da schoß es mit vollen Segeln heran, jetzt lösten sich dieselben, flatterten und senkten sich, und von den Wellen nahe ans Ufer getragen, warf es Anker.

Hell und fröhlich lachende Stimmen ertönten, der mächtige Hund zu Hennys Füßen, der ebenso aufmerksam, wie diese selber, das Nahen der Jacht betrachtet hatte, begann zu knurren, und wandte den Kopf dann seiner Herrin zu, gleichsam als wolle er fragen, wie er sich zu verhalten habe. — Henny legte streichelnd und beschwichtigend ihre kleine braune Hand auf den Kopf des Hundes.

Sie konnte annehmen, daß die Insassen des Fahrzeuges nicht im Stande waren, vom Meere aus sie zu gewahren, und noch weniger anzunehmen war, daß sich irgend eine Person der vornehmen Gesellschaft die Mühe machen sollte, zu ihr hinauf zu klimmen, oder gar das Felsplateau, unter dem sie saß, zu erfteigen.

Es war eine elegante, in den Landesfarben gemalte Jacht, die gerade vor dem Felsgestein angelegt hatte, ein kleines festes Boot, das hinter dem größeren Fahrzeug gebunden gewesen, trug die Herrschaften paarweise ans Ufer. —

Außer den zwei Führern, bestand die Gesellschaft aus drei Herren und drei Damen.

Das spähende Fischermädchen legte die rechte Hand, welche eben noch den Kopf des Hundes klopfte, auf ihre Brust, gleichsam, als wolle sie auch hier eine Stimme beruhigen, welche laut zu werden begann.

Sie hatte das erste Paar, welches das weiße Sandufer betrat, genau erkannt. Es war eine hohe, schlanke Männergestalt, die Gestalt James Cliffords, der eine feine, blasse, blonde Mitz, die Tochter des Squires von Avonshire führte.

Auch die übrige Gesellschaft landete, — fröhlich lachend und scherzend unterhielten sich die jungen Leute eine Zeitlang am Strande, dann schritten alle der Felsgruppe zu und verschwanden den Augen des spähenden Fischermädchens. —

Henny erhob sich von ihrem Felssitz, sie horchte, aber sie vermochte nichts zu hören, die Gesellschaft mußte landeinwärts gegangen sein. Das junge Mädchen war eine unfreiwillig Gefangene; wollte sie nicht gesehen werden, mußte sie in ihrem Versteck bleiben, bis die Leute ihre Rückkour angetreten hatten.

Das junge Mädchen setzte sich wieder nieder, sie ließ den schönen Kopf nachdenkend hängen, ihre Gedanken weilten bei den vornehmen jungen Herren und Damen, deren Landung sie soeben belauschte. — Sie lehnte den Kopf an die kalte Felswand.

Wie glücklich doch diese Reichen sind! Dieser Gedanke kam, vielleicht zum ersten Mal, der armen Fischerstochter. — Und sie dachte weiter.

Wie schön mußte es erst drinnen in dem hohen Schlosse sein, — wie armselig, kahl und nackt sah es dagegen in ihrer niedrigen Hütte aus. — Und diese eleganten, jungen Männer, — wenn sie dagegen ihres Bruders oder der anderen derben, steifen Burschen des Dorfes gedachte, so erschienen jene ihr wie ganz andere Wesen. Und diese stolze, bleiche Mitz von Avonshire, die Erbin von vielen Millionen, welche Kluft lag zwischen dieser und ihr, dem armen Fischerkinde.

Und doch rief eine Stimme in Hennys Busen: — Bist du denn nicht viel schöner als diese kalte, blonde Mitz? Wie würdest du dich ausnehmen, wenn diese seidenen, glänzenden Kleider deinen Körper umhüllten, wenn an deinen Ohren diese blitzenden Steine funkelten, auf deinem Halse solch reicher Perlenschmuck prangte. —

Henny meinte dann wieder, — es müsse sich selbst in der vor ihr auf den Wellen sich schaukelnden Luftjacht doch viel, viel schöner über das Meer fahren lassen, als in der rohgebauten Fischerbark ihres Vaters, — und sie sah sich in der Jacht sitzen, — am Steuer, und das Schifflein flog dahin mitten ins Meer hinein, immer weiter und weiter, so daß nur noch der blaue Himmel über ihr und das sanft wogende, leuchtende Meer unter ihr und ringsum zu erblicken war; — an ihrer Seite aber saß der schöne, bleiche Edelmann von Avonshire, der ihr sein Leben verdankte, und sein Lockenhaupt lehnte an ihrer Schulter und sein Auge blickte lächelnd in das ihre. — Er und immer er war es, den sie zuletzt in ihrem Träumen und Sinnen erschaute. —

In diesem Augenblicke richtete sich mit einem Satze der mächtige Hund auf die Vordertatzen, — wie Donner rollte sein Bellen durch die Abendluft und tönte in hundertfachem Echo aus den Felsengrotten wieder. — Der Hund mußte das Nahen ihm unbekannter Personen gewittert haben.

Aufgeschreckt legte Henny ihre Hand wieder auf den Kopf des Tieres und sprach, ihn streichelnd, leise Worte der Beruhigung. — Da fiel ein Gegenstand ihr zu Füßen, — es war ein Bouket prächtiger, frischer Kardinalblumen. — Fast zu gleicher Zeit hörte sie eine ihr bekannt klingende Stimme leise ihren Namen rufen und ein Mann schwang sich mit der Gelenkigkeit eines Akrobaten von dem Felsplateau herab und stand plötzlich vor dem jungen Mädchen. Dieser Mann war James Clifford.

„Ich glaubte, daß dies nur ein Aufenthalt für Seemöven sei" — rief James — „und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000530-13/fragment/page=0002

gehen, so verüben sie in den Augen des Großkapitals Gotteslästerung wider den Götzen Gold und das ist ein todeswürdiges Verbrechen, das durch keinen noch so großen Heldenmut gutgemacht, durch keine noch so schwere Strafe genügend gesühnt werden kann. Dr. A. P.

Die Wandlungen der Volkgunst,

deren sich die in dem gegenwärtigen Kriege in Südafrika beteiligten Offiziere in England erfreuen, spiegeln sich in dem Verlauf der „patriotischen Knöpfe" wieder, auf denen die Bilder der beliebten Generale und Offiziere zu sehen sind. Eine einzige Firma hat bisher nicht wenigir als zehn Millionen von diesen verkauft. Bezeichnend sind folgende näheren Angaben eines Vertreters dieser Firma: Oberst Baden-Powell „ging" zuerst nur wenig, aber im Laufe der Zeit ist er der bei weitem beliebteste von den Kämpfern in Südafrika geworden, die Nachfrage nach seinem Knopf wächst noch von Tage zu Tage. Bis jetzt sind nicht weniger als vier Millionen Baden-Powell-Knöpfe in den Handel gelangt. Zu Beginn des Feldzugs war die Nachfrage nach Sir George White sehr groß; sie hat sich auch ziemlich stetig erhalten, so daß im ganzen eine Million Knöpfe auf sein Konto kommt. Als General Buller zum Heere abging, war eine große Nachfrage nach seinen Knöpfen; daß 144 000 in einer einzigen Woche verkauft wurden, zeigt die große Beliebtheit, deren er sich damals erfreute. Dann kam die unglückliche Schlacht von Colenso, an die sich sein tiefer Fall in der Volksgunst anschloß; dementsprechend hörte der Verkauf der Buller-Knöpfe fast ganz auf. Nach dem Entsatz von Ladysmith jedoch stieg seine Beliebtheit wieder, und jetzt tragen über eine Million Engländer Knöpfe mit seinem Bilde. Ebenso gut ging anfangs Lord Methuen, zuerst konnte die Nachfrage gar nicht gedeckt werden, aber Magersfontein wirkte sehr störend, und er hat sich von jenem Schlage noch nicht wieder erholt. Sir Charles Warren und General Gatacre hatten einst jeder eine halbe Million, aber Stormberg und Spionkop ließen die Nachfrage zu einem plötzlichen Stillstand kommen. Als Lord Roberts und Lord Kitchener nach dem Kap aufbrachen, war der ganze Vorrat „Bobs"-Knöpfe, einige tausend Groß, in drei Tagen erschöpft, und jetzt teilen sie beide anderthalb Millionen untereinander. Solche Andenken sind etwa nicht nur in alle Teile des Königreiches gedrungen, sondern auf dringende Kabelaufträge hin sind auch eine Million nach Australien, zum Kap, zu den Falklandsinseln und nach Singapore geschickt worden. Augenblicklich verlangt aber alle Welt nur Baden-Powell-Knöpfe.

Eine äußerst gefahrvolle Reise

hat eine Gesellschaft von Goldgräbern hinter sich, die vor einigen Tagen im höchsten Maße erschöpft, abgemagert zu Skeletten, in Südaustralien anlangte. Neun Monate hatte die Reise gedauert, und zwei Menschenleben waren dabei zu Grunde gegangen. Anfang Juni v. brach die Expedition, die außer deren Leiter namens Hill aus vier Goldgräbern und einem afghanischen Kameltreiber bestand, von Coolgardie (Westaustralien) auf. Ihr Zweck war in erster Linie Erforschung des noch fast völlig unbekannten Innern der Kolonie nach neuen Goldfeldern; sodann sollte sich Hill mit seinen Gefährten den Bergzügen südlich von dem im Zentrum des Erdteils belegenen Amadeus-See zuwenden und die geologischen Verhältnisse der Warburton- und Barrow-Hügelketten festzustellen suchen. Trotzdem Hill und seine Begleiter bewährte Buschmänner waren, verirrten sie sich bald und zogen nun kreuz und quer durch jene furchtbare „Große Viktoria-Wüste", die sich zwischen dem 120. und 130. Längengrad ausdehnt. Der sandig-thonige Boden von roter Farbe ist zum Teil mit Dickichten von Stachelpflanzen, Enkalypten und Akazien bedeckt, öde Dünenreihen, weitgedehnte Spiniferflächen und schließlich die kahle, trostlose Wüstenfläche! Als die Vorräte zu Ende gingen, beschloß man zurückzukehren, aber die Wüste hielt ihre Opfer fest und führte sie immer im Kreise umher. Endlich stießen die Verirrten auf einen Stamm Eingeborener. Kaum hatten die Weißen ein Lager errichtet, so flog der Speer aus sicherem Versteck und tötete einen der Weißen. Bald erlagen auch die Tiere den unglaublichen Strapazen; der afghanische Kameltreiber wurde vor Durst wahnsinnig und stürzte sich, nach Blut lechzend, auf Hill, der ihn mit einem Schuß zu Boden streckte. Die Kleider waren längst zu Lumpen geworden, als Nahrung mußte alles dienen, was nur gekaut und verschlungen werden konnte. Endlich, nach 274 Tagen, erreichten die zu Tode Erschöpften Oodnadatta, den Endpunkt der südaustralischen Nordbahn — sie waren gerettet.

Betrieb durch Spiritusmotoren.

Schon seit einer Reihe von Jahren war man bemüht, Spiritus zum Betriebe von Motoren und Lokomobilen zu verwenden, aber die darauf hinzielenden Bestrebungen scheiterten zum Teil an technischen Schwierigkeiten, zum Teil daran, daß der erforderliche Brennspiritus zu teuer war und namentlich auch zu starken Preisschwankungen unterlag, um mit Sicherheit darauf rechnen zu können, daß derselbe immer zu annähernd gleichmäßigen Preisen den Konsumenten zur Verfügung stehen würde. Nachdem aber die deutsche Branntweinsteuer-Gesetzgebung, namentlich seit 1895, zielbewußt darauf hingeleitet worden ist, den für technische Zwecke verwendeten Spiritus von jeder Steuerbelastung zu befreien und ihn durch die Brennsteuerrückvergütungen immer mehr zu verbilligen, und seitdem durch die im vorigen Jahre bewirkte Vereinigung des Brennereigewerbes zur Zentrale für Spiritusverwertung planmäßig darauf hingearbeitet wird, der technischen Verwendung des Spiritus durch Schaffung der für diese Zwecke günstigsten wirtschaftlichen Bedingungen weiteste Ausdehnung zu geben, ist eine Gewähr geboten, daß der technische Spiritus den Verbrauchern stets zu gleichmäßigen und niedrigen Preisen zur Verfügung stehen wird. Die früher vorhandenen technischen Schwierigkeiten sind durch die mit der Ausdehnung des Motorenbetriebes überhaupt ständig fortschreitende Industrie überwunden worden, namentlich was die Konstruktion besonders geeigneter Vergaser und die Einführung höher wirkender Gründungsvorrichtungen für die gleichmäßige Herbeiführung der Explosionen betrifft, was wieder für den ruhigen und sicheren Gang der Motoren von größter Bedeutung ist. So konnten die Spiritusmotoren aus den Erfahrungen, welche bei der Konstruktion der Gas- und Petroleummotoren und zum Teil auch der Automobilen gemacht waren, manchen Vorteil ziehen und die technische Seite der Frage darf als gelöst betrachtet werden. Der ‚Schles. Ztg.' wird darüber geschrieben:

In der unter Leitung des Geheimrats Prof. Dr. Delbrück stehenden Versuchsanstalt des Vereins der Spiritusfabrikanten in Berlin ist seit fast zwei Jahren ein Spiritusmotor von Gebr. Körting zum Betriebe der Hefenfabrik in ständigem Gebrauch, auch die Gasmotorenfabrik Deutz hat sich der Herstellung von Spiritusmotoren zugewandt, namentlich aber hat die Motorenfabrik Oberursel in neuester Zeit unter Anlehnung an ihre bekannten, vielfach eingeführten und bestbewährten Motore „Gnom" sich dem Bau von Spiritusmotoren und Spirituslokomotiven gewidmet. Gelegentlich der diesjährigen Generalversammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten führte diese Fabrik im Institut für Gärungszwecke eine Lokomobile vor, welche wegen ihres gleichmäßigen, geräuschlosen Ganges allgemeine Anerkennung fand. Eine von den Vereins-Ingenieuren vorgenommene Bremsung dieser HP-Maschine leistete bei voller Belastung eine Arbeit von 21 HP bei einem Verbrauch von 0,42 Kilogramm eines 88 vol. pCt. Spiritus, welcher mit 25 Prozent Benzol vermischt war. Es ist dies ein Verbrauch, der bei mäßigen Preisen für Brennspiritus den Spiritusmotor mit dem Petroleum- und dem Benzinmotor in Wettbewerb treten lassen kann, namentlich wenn man die großen Vorzüge in Betracht zieht, die der erstere durch die große Reinlichkeit des Betriebes, die Geruchlosigkeit der Auspuffgase und die geringe Beaufsichtigung und Bedienung bedarf. Während die Petroleum- und Benzinmotoren wegen des unangenehmen, weithin bemerkbaren Geruches der Auspuffgase für viele Zwecke, z. B. Molkerei, nicht anwendbar sind, während dieselben durch Verschmierung und Verstopfung häufigen Betriebsstörungen und mühevollen Reinigungen ausgesetzt sind, arbeiten die Spiritusmaschinen ohne jeden Geruch der Auspuffgase, und sie sind wegen der vollständigen, Nebenprodukte nicht liefernden Verbrennung des Spiritus bei der Explosion lange nicht so vielfachen Störungen ausgesetzt. Die Wartung ist namentlich bei den Motoren der Oberurseler Fabrik eine ungemein einfache, da durch die Anordnung der Maschine fast alle beweglichen Teile in einem Sockel angeordnet sind, in dem sie einer ausgiebigen, ständigen Selbstschmierung unterliegen. Schon das neue landwirtschaftliche Betriebsjahr wird eine große Anzahl der Motoren der Oberurseler Fabrik im Betrieb finden, namentlich nachdem auf Anregung der Zentrale für Spiritusverwertung, welche durch ihre Abteilung für technische Zwecke diesen Fragen ihre ständige Aufmerksamkeit zuwendet, das Interesse weitester Kreise dafür wachgerufen worden ist. Von besonderer Bedeutung wird es sein, wenn sich die Spirituslokomotiven, von denen auch demnächst einige in Betrieb kommen werden und welche speziell für Rübenbahnen oder zum Massentransport bei Bauten u. s. w. dienen sollen, bewähren. Auch für den Automobilismus wird sich der Spiritus jedenfalls, sobald erst hier die Technik wirklich vollkommene Maschinen zu liefern vermag, äußerst wertvoll erweisen.

Die Tabakspfeife in der Völkerkunde.

Die Friedenspfeife, die der Indianer im Kreise seiner Stammesgenossen schmaucht, ist mit der Beliebtheit aller Indianergeschichten in der ganzen Welt bekannt geworden. Die Rauchstätten der Indianer haben aber auch eine erhebliche völkerkundliche Bedeutung, und nie zuvor ist diese in so wissenschaftlichem Sinne zum Ausdruck gebracht worden, wie in einem umfangreichen, durch viele Tafeln illustrierten Werke von Joseph Mac Guire „Pfeifen und Rauchsitten bei den amerikanischen Ureinwohnern", worin das unerhört reiche Material des Museums der Ver. Staaten zur Bearbeitung gelangt ist. Diese Reliquien der Ur-Amerikaner sind besonders in Gräbern des Ohio- und Mississippi-Thales gefunden worden und bestehen teils aus Steinen oder Holz, teils aus Thon und Terracotta. Die Gestalt der Pfeifenköpfe ist von unerschöpflicher Mannigfaltigkeit, einige stellen Vögel und Vögelköpfe dar, andere Mäuse und sonstige Nagetiere, Kröten und Frösche, Eidechsen, ganze menschliche Körper in liegender, sitzender oder hockender Stellung, menschliche Hände und Gesichter und anderes mehr. Am häufigsten waren die Pfeifenköpfe im alten Amerika röhrenförmig, was uns wenig geeignet erscheinen will. Da sind z. B. Steinröhren mit einem Mundstück aus Knochen, Sandsteinröhren, Pfeifenrohre aus Töpferthon, aus Speckstein, aus Kupfer, ganz aus Knochen 2c. Außerdem kommen steinerne Pfeifenköpfe in der Gestalt von Ulmen vor, wieder solche aus Stein mit Löchern zur Befestigung eines Riemens zum Umhängen, Pfeifen aus Hirschgeweihen, solche aus Versteinerungen gearbeitet, Pfeifen aus hartgelötetem Eisen, Pfeifen in Gestalt von Tomahawks, Pfeifen zierlich mit Federn besetzt. Aus diesem unerhörten Formenreichtum, den die Tabakspfeife bei den alten Indianern angenommen hatte, kann man schließen, daß die heutige Rauchliebhaberei mit der jener alten Volksstämme kaum einen Vergleich aushalten kann, zumal in Betracht gezogen werden muß, daß damals die Kunstfertigkeit auf einer niedrigeren Stufe stand und die Tabakspfeife geradezu in den Mittelpunkt des Kunstgewerbes stellte. In dem erwähnten Werk findet sich auch eine Nachbildung der ältesten Darstellung eines Rauchers, des reichgekleideten Häuptlings der Chiapas, der aus einer langen Röhrenpfeife dicke Rauchwolken hervorbläst und, nach einer eigenartigen Grimasse zu schließen, an seinem Thun das größte Wohlgefallen empfindet. Die Sitte des Tabakschnupfens war den Indianern Südamerikas eigentümlich, während die des Tabakkauens überhaupt nicht sicher nachweisbar ist.

Buntes Allerlei.

Mit schlichtem Abschied entlassen sind in der preußischen Armee vom 1. Mai 1899 bis zum Mai 1900 im ganzen 21 Offiziere, im Vorjahr 31. Von den 21 entlassenen Offizieren gehörten je einer zu den Jägern, zur Feldartillerie, zur Fußartillerie, zu den Pionieren und dem Train. Ferner wurde ein Kavallerieoffizier von einem Ulanenregiment im Westen entlassen, dessen Chef Graf Häseler ist. Die Linieninfanterie weist 15 unfreiwillig verabschiedete Offiziere auf, darunter 3 Hauptleute. Bei 2 Linieninfanterie-Regimentern finden wir 2 Offiziere, die mit schlichtem Abschied entlassen sind. Das eine Regiment steht in einer elsässischen Garnison, das andere in Westpreußen.

Eine Gönnerin der Sternkunde. Die Trauerkunde, daß die hochherzige Gönnerin der Astronomie Miß Catherine Bruce nach langer Krankheit in New York gestorben ist, hat alle Freunde der Himmelskunde in der Neuen wie in der Alten Welt aufs schmerzlichste berührt. Nicht weniger als 700 000 Mk. hat die Dahingeschiedene nach und nach zu astronomischen Zwecken gespendet. Der größte Teil dieser Summe entfällt naturgemäß auf amerikanische Sternwarten, wo u. a. das Harvard-Observatorium einen photographischen Refraktor von zwei Fuß Objektivdurchmesser erhielt.

* * *

Eine Levi-Anekdote. Bei den ersten Wagner-Aufführungen in Baireuth hatte Levi auch den Besuch seines in Mannheim lebenden Bruders erhalten, der früher selbst als Bassist auf der Bühne thätig, sich den unverfänglichen Namen „Lindeck" zulegte und denselben auch später beibehielt, nachdem er sich dem kaufmännischen Beruf zugewandt hatte. Eines Abends saß bei Sammet eine Gesellschaft von Künstlern und Kunstfreunden, so bunt, wie sie nur Baireuth zusammenzubringen vermag, und Levi stellt seinen Begleiter mit den Worten vor: „Mein Bruder". Bald darauf wird diesem zugetrunken mit den Worten „Herr Levi, darf ich mir erlauben . . ?" Im sonorsten Baß entgegnet dieser etwas pikiert und mit scharfer Betonung: „Mein Name ist Lindeck." . . . Verlegenes Gestotter des Gegenübers: „Mja . . . äh äh . . pardon!" . . . „Ja, wissen Sie," fährt Levi dazwischen, „früher habe ich auch Lindeck geheißen, später habe ich mich aber umtaufen lassen."

Die treue Löwengattin. Afrikareisender (am Stammtisch erzählend): „ . . . ich hatte also den Löwen mit einem wohlgezielten Schuß niedergestreckt und gedachte für heute die Jagd abzubrechen, als in vollem Laufe eine Löwin auf mich zukommt, sich schußrecht vor mir aufpflanzt und ruhig abwartet, bis ich sie auch runtergeknallt habe. — Sehen Sie meine Herren, das treue Löwenweibchen wollte an der Seite des Gemahls als Bettvorlage mein Zimmer schmücken."

Schweres Leiden. Junger Arzt (ins Wartezimmer tretend): „Ist's möglich, lieber Bummel, du mein erster Patient? . . . Ja was fehlt dir denn?" — Bummel: „50 Mark!"

Entgegenkommend. „Ich hätte gern an Sie das Zimmer vermietet, Herr Studiosus, aber Sie müssen doch bald ins Examen — und dann bin ich wieder ohne Mieter!" — „Da können Sie ganz unbesorgt sein! Wenn Sie später keinen Mieter bekommen, dann verschieb' ich einfach meine Prüfung bis zum nächsten Jahr!"

Ein Genie. „Sagen Sie mal, mein Lieber, was ist denn aus Ihrem früheren Diener geworden?" — Protz: „Der hat jetzt eine Fabrik für Rettungs- und Schwimmgürtel, die er aus den Champagnerpfropfen herstellt, die er in meinem Dienst gesammelt hat."

Hinter den Koulissen. Der Jüngere: „Ich sage dir, ihr Herz ist hart und spröde wie Glas; es ist unmöglich, einen Eindruck darauf zu machen." — Der Aeltere: „Hast du es schon mit Diamanten versucht?"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN

---

nun finde ich zwischen den Schaumlocken des Meeres auf zackigem Felsstein eine reizende Undine." —

Henny hatte sich rasch erhoben, sie hielt den großen Neufundländer am Halsband fest, der den ihm wahrscheinlich verdächtig vorkommenden Eindringling knurrend und mit zornfunkelnden Augen betrachtete. —

„Es war unüberlegt von Ihnen, Sir," — sagte das Mädchen, — „hier herabzuspringen."

James betrachtete das Fischermädchen.

Wie schön es war, dies echte Kind der ungeschminkten Natur! Dunklere, feurigere Augen, welche aus einem wundersam edel geformten, von der Meerluft angehauchten Antlitz blitzten, hatte er noch nie gesehen. Und diese kleinen, aufgeworfenen Lippen, glichen sie nicht blutroten Korallen, hinter denen sich zwei Perlenreihen bargen von unvergleichlicher Schönheit? — Und wie verächtlich sich diese Korallenlippen kräuselten, wie stolz diese unergründlichen Augen ihn anblickten. —

„O, ich sah und erkannte Sie vom Boote aus schon, und diesmal hatte ich es mir nicht nehmen lassen, meine Lebensretterin zu begrüßen, selbst auf die Gefahr des Hals-, oder Arm- und Beinbrechens hin. Wissen Sie, Henny, daß ich mehr wie zehnmal Ihr Dorf besuchte, daß ich mehrere Male in ihrer Hütte war, daß Sie aber stets die unsichtbare Fee des Märchens blieben?" — rief James.

„Sie hätten lieber in Avonshire bleiben sollen," erwiderte gedankenlos das Mädchen, „dann wäre Ihnen jede Mühe erspart."

„Es trieb mich aber, diejenige wiederzusehen, ohne deren rettende Hand ich jetzt nicht mehr unter den Lebenden weilen würde," meinte der junge Mann.

„Da müssen Sie sich an meinen Vater und meinen Bruder wenden, mir sind Sie nicht zu Dank verpflichtet," antwortete das Mädchen mit einem Ton, der sichtlich hart klingen sollte, dann wandte sie sich an ihren Hund, sagend: „Komm „Meermann," es beginnt zu dunkeln, wir müssen heimgehen."

Das kluge Thier schien jedes Wort zu verstehen; es drückte den großen Kopf an seine Herrin, während die treuen Augen zu ihr aufblickten. —

„Aber entfliehen Sie mir doch nicht so rasch, Sie kleine Nixe" — lächelte in bittendem Ton der junge Edelmann, — „erlauben Sie mir nur noch die Frage, ob Sie mir gestatten, wenn mein Weg hin und wieder durch Ihr Dörfchen führt, Sie dann besuchen und begrüßen zu dürfen?"

Das Mädchen erhob ihre schlanke Gestalt und blickte den Edelmann stolz an; ihr schönes Gesicht glich jetzt an Härte ganz dem alten John Gilbert.

„Unterlassen Sie das, Herr," — entgegnete sie mit schneidender Kälte, — „wozu solche Besuche? — Ihr Heim ist in Avonshire, das meine in der Fischerhütte; wenn vornehme Herrschaften dankbar zu sein uns armen Leuten vorschwatzen, so ist das Heuchelei und sie verfolgen nur irgend einen Zweck. — Das hat mir der Vater eingeimpft, und ich fühle, daß es wahr ist, — gute Nacht. — Komm Meermann." Und die Tochter John Gilberts verließ rasch die Felsspalte und glitt gewandt wie eine Gemse den unwegsamen selbstgewählten Felspfad hinab, gefolgt von dem riesigen Hunde, der vorsichtig seine junge Herrin wie beschützend auf Sprung und Schritt nacheilte.

Etwas verblüfft blieb der elegante junge Mann stehen und blickte anfangs verwundert dem seltsamen Mädchen nach, dann warf er den Kopf in den Nacken und murmelte: — Verteufelt kurz angebunden, grob wie der alte Seelöwe selber, aber die Meine wird sie doch!"

War es Cynismus, der in dem Lächeln sich kundgab, das um Cliffords Lippen schwebte? — Er stieß das schöne Boukett samtartiger Kardinalblumen, das vor ihm auf dem Boden lag, mit dem Fuße hinunter zwischen die sich vor ihm zackig hinaberstreckenden Felsen und begann dann selber vorsichtig hinabzuklimmen.

Henny setzte ihren Weg fort; ihren Strohhut in der Hand haltend, die Augen zur Erde gesenkt, die roten Lippen fest aufeinander gepreßt, ging sie langsam dem Fischerdorfe zu. —

Nur einmal blickte sie zurück, — aber schnell wandte sie den Kopf und für einen Augenblick wurden zugleich ihre Schritte schneller; — sie hatte die hohe Gestalt James Cliffords zu Füßen des Riffs erblickt, — ihr nachschauend.

Dunkler dämmerte es — die Flut kam heran und schärfer pfiff der Wind über die weiten Dünen, — das Dorf lag vor ihr, grauen Maulwurfshügeln gleich zeichneten sich die zerstreut liegenden Fischerhütten von dem heller scheinenden Sande ab.

Das schöne Mädchen ging ganz ihren Gedanken nach, sie sah nicht, daß aus dem Dorfe ein Mann mit eiligem Schritt ihr entgegenkam. Erst als derselbe nur noch eine kurze Strecke von ihr entfernt war, wurde sie auf ihn aufmerksam.

„Ich bin's, Henny," — hörte sie zugleich die harte Stimme ihres Bruders — „zum Kuckuck, wo steckst denn du Mädchen, das ganze Dorf könnte ins Meer sinken, du würdest dich nicht darum kümmern."

„Seid Ihr schon wieder daheim, William?" fragte ruhig Henny.

„Länger als eine Stunde sind wir im Dorf, ich suche dich von dem Augenblick an, als wir heimkehrten."

Henny blickte ihren Bruder neugierig an; sie zu suchen war sonst seine Art nicht, — jetzt gewahrte sie, daß in seinem derben Gesicht eine unverkennbare Angst oder Unruhe ausgedrückt lag.

„Du suchtest mich?" fragte sie rasch, „es ist doch kein Unglück geschehen?"

„Kein Unglück und doch eins," entgegnete William, „erschrick nur nicht allzusehr, heraus muß es doch, der Vater liegt ohne Besinnung in unserer Hütte."

Henny ergriff voll Bestürzung die Hand ihres Bruders und ihr Auge spiegelte eine namenlose Angst, indem sie rief:

„Was ist dem alten Mann geschehen, — mein Gott, ist er ins Meer gestürzt und ertrunken?" —

Der junge Fischer wischte sich mit dem Aermel über die Augen, und der Ton der Stimme, in dem er sprach, bewies ebenfalls, daß in diesem derben, jungen Menschen doch ein warmes Herz schlug.

B 5 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000530-13/fragment/page=0003
DFG

Vermischtes.

Nebra, 29. Mai. Der Verlauf der gestrigen Sonnenfinsternis war hier in schönster Weise zu beobachten, da kein Wölkchen störend dazwischen trat. Interessant war außerdem zu sehen, wie die kleinen von den durch das Laubwerk der Bäume fallenden Sonnenstrahlen auf dem Erdboden oval gezeichneten Sonnenbildchen, das getreue Abbild der halbverdeckten Sonnenscheibe, nur umgekehrt, wiedergaben.

Nebra, 29. Mai. (Akrobatengruppe.) Ueber die heute Dienstag abend auf dem Turnplatze auftretende Akrobaten-Gesellschaft Molkenthin schreibt die „Mansfelder Zeitung" aus Leimbach: „Die hier anwesende Akrobaten-, Ballet- und Seiltänzer-Gesellschaft des Herrn F. Molkenthin, welche auf dem Platz vor Mintes Gasthof ihre Zelte aufgeschlagen hat, erfreute sich, trotz der kühlen Witterung, eines zahlreichen Besuches. Die Leistungen sämtlicher Artisten und Artistinnen waren sehr gute zu nennen. Herr Molkenthin hat es wiederum verstanden, eine Reihe vorzüglicher Kräfte zu engagieren. So waren die Leistungen des kleinen Paolo, welcher sich als Schlangenmensch produzierte, großartig. Ihm ebenbürtig zeigte sich Herr Ernesto als Gelenkmensch am Luftapparat. Die Vorführung der dressierten Hunde durch Madame Ungerland war allerliebst. In der Athletik erntete Herr Charles großen Beifall, ebenfalls Fräulein Ernesto mit ihren wunderbar dressierten Tauben. Auch die Lachmuskeln wurden von den Clow's in steter Bewegung gehalten. Zum Schluß der Vorstellung zeigten sich zwei kühne Seilläufer auf dem 50 Fuß hohen Turmseil. Dieselben führten ihre Künste in dieser schwindelnden Höhe großartig aus."

Zwei schlimme Feinde des Weinstocks. Der echte Meltau oder Traubenpilz (Oidium Tuckeri) überzieht die Blätter und Trauben wie mit einem weißgrauen Staube, färbt die Beeren blauschwarz und verhindert ihr weiteres Wachstum, sodaß sie aufplatzen und vertrocknen. Die Bekämpfung dieses gefährlichen Pilzes erfolgt durch Bestäuben des Weinstocks mit feinem Schwefelpulver, dessen Gehalt an schwefeliger Säure ein Aufkommen des Pilzes verhindert, ohne den Blättern und Trauben zu schaden. Je feiner (staubartig) das Schwefelpulver über den Weinstock verteilt wird, desto besser ist seine Wirkung, da unter dem Einfluß des Sonnenlichts die Schwefelpartikelchen zum Teil sich auch in schweflige Säure zersetzen. Dieses Aufstäuben des Schwefelpulvers ist daher nicht empfehlenswert. Vorbeugende Maßregeln wirken auch hier besser, als wenn die Gefahr bereits da ist. Aus diesem Grunde muß die erste Schwefelung 14 Tage vor der Blüte, Ausgang Mai bis Anfang Juni, vorgenommen werden. Eine zweite Schwefelung hat bald nach der Blüte zu geschehen. Nicht zu verwechseln mit diesem Pilze ist der falsche Meltau oder die Blattfallkrankheit (Peronospera.) Diese tritt meist im Juli erst auf, befällt zunächst in wenig auffälliger Weise die Unterseite der Blätter und verursacht, daß diese binnen wenigen Wochen mit brauner und roter Färbung wie im Spätherbst verwelken. Da die Blätter zur Ernährung des Weinstocks und zur Bildung des Zuckers in den Trauben sehr nötig sind, so leuchtet es ein, daß auch dieser Pilz großen Schaden in den Rebenanlagen anrichten kann. Seine Bekämpfung kann nur durch Bespritzen der Weinstöcke mit Kupferkalklösung (Bordelaiser Brühe) wirksam erfolgen, die am besten in zweiprozentiger Stärke zweimal, vor und nach der Blüte, angewendet wird. Beide Pilze entwickeln sich ganz unabhängig von einander und sind nur durch die angegebenen Mittel zu bekämpfen. Es würde eine falsche Annahme sein, wenn man glauben wollte, durch eine Art der vorgeschriebenen Behandlung beide Krankheiten zu bekämpfen. Dem Traubenpilz ist nur durch Schwefelpulver, der Peronospera nur durch Kupferkalklösung erfolgreich beizukommen. Da die Weinstöcke bei wiederholtem Auftreten dieser Krankheiten außerordentlich leiden, so ist jedem Weinberg- und Gartenbesitzer dringend zu raten, ihre Bekämpfung nach der oben beschriebenen Weise und zur richtigen Zeit vorzunehmen.

Kyffhäuserbund. Sämtliche Landes-Kriegerverbände des Deutschen Reiches haben sich zu einem Kyffhäuserbund zusammengeschlossen. Damit ist der jahrelang erstrebte Mittelpunkt deutscher Kriegerverbände geschaffen.

Bibra. Anstelle des vor kurzem in Halle infolge einer sehr schwierigen Operation verstorbenen hiesigen Arztes Dr. Ille wird der Sohn des früheren Sanitätsrats Dr. Rühlmann schon in nächster Zeit als zweiter Arzt sich hier niederlassen.

Naumburg, 26. Mai. Der hiesige Bürgermeister Dr. Großmann ist zum 2. Bürgermeister von Bochum gewählt worden.

Osterfeld, 28. Mai. Eine schreckliche Nachricht verbreitete sich am gestrigen Nachmittag in unserem Ort, wonach in dem in unserer Flur liegenden oberen Haideteiche die Leichen einer jüngeren Frau und eines Kindes lägen. Bei der sofortigen Bergung der Leichen ergab sich, daß eine Frau mit nicht nur einem Kinde, sondern mit 3 Kindern und zwar ein Knabe im Alter von ca. 4, ein Mädchen von ca. 3 und eines von 3/4 Jahren im Wasser den Tod gefunden hatten! Die Kinder waren am Leibe der Mutter befestigt. Die Leichen konnten noch nicht lange im Wasser gelegen haben, denn keine der Leichen sah entstellt aus. Die Leichen wurden nach der hiesigen Leichenhalle gebracht. Ueber die Persönlichkeit der Ertrunkenen hat sich ergeben, daß sie Frau und Kinder eines Naumburger Postkutschers sind.

Eisleben, 27. Mai. Die Festfeier des 700jährigen Bestehens des Mansfelder Bergbaues findet, wie schon gemeldet, Dienstag, den 12. Juni statt. Der Kaiser kommt mit Sonderzug direkt nach Eisleben. Der Aufenthalt hierselbst wird nur eine Stunde dauern. Vom Bahnhofe aus, woselbst eine Ehrenkompagnie und das Schülermusikkorps der 2. Bürgerschule sich aufstellen, fährt Se. Majestät mit Gefolge auf den Markt, dem Festplatz. Hier findet eine Parade über 1000 Berg- und Hüttenleute statt. Nach der feierlichen Ueberreichung einer von der Direktion der Gewerkschaft gestifteten Fahne an den Verein der reichstreuen Berg- und Hüttenleute begiebt sich sodann Se. Majestät vom Markt über den Andreaskirchplatz nach dem Direktions-Gebäude der Gewerkschaft, wo der Kaiser einen Ehrentrunk entgegennehmen wird, sowie eine dort aufgestellte Ausstellung von Erzeugnissen der Mansfelder Gewerkschaft besichtigt. Außerdem ist noch in dem Programm eine Besichtigung von Luthers Sterbe- und Geburtshaus vorgesehen, worauf der Kaiser sofort wieder von Bahnhof Eisleben fortfahren wird. — 2000 Mark wurden zur Schmückung der Stadt bewilligt.

Naumburg, 26. Mai. (Marktpreise.) Butter 2,40—2,60, Eier 2,80—3, junge Gänse 2,75 bis 3,75, Poularden 2—2,25, Hähnchen, Tauben 0,75—1, Schweine 18—27, Kartoffeln 2,40 bis 2,60, neue 1 Pfd. 0,30—0,40, 1 Sch. Käse 2,40—2,50, Aale 1,30—1,40 Mk., Hechte 70 bis 80, Weißfische 30—60, 1 Mandel Salat, Rettiche 30—40, Möhren 15—20, 2 Ltr. Stachelbeeren 30—40, Bohnen 50—60, Schoten 40 bis 60, Morcheln 40—50, 2 j. Kohlrabi 20 bis 30, 1 Mdl. alte 30—40, 2 Bd. Karotten 15—20, Radischen 10—15, 1 Bd. Rhabarber 25—30, 1 Pfd. Spargel 30—50, 1 Blumenkohl 20—30, 1 Sellerie 10—20, 1 Korb Kohl 75—80 Pfg.

Bekanntmachungen.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Donnerstag, den 31. Mai 1900,
Abends 8 Uhr.

Vorlagen:

1) Kenntnißnahme von der Anstellung des Feldhüters.
2) Kenntnißnahme von der probeweisen Anstellung einer Leichenfrau.
3) Genehmigung von Reparaturen im Rathskeller.
4) Ertheilung der Concession für ein Electrizitätswerk.

Nebra, den 26. Mai 1900.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
W. Kabisch.

Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Die geehrten Herren Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß ein Import von Stutfohlen Seitens der Landwirthschaftskammer in diesem Jahre nicht in Aussicht genommen worden ist, daß vielmehr in der Provinz

Stutfohlen von Shirepferden und Belgiern

angekauft werden sollen.

Die Landwirthschaftskammer bewilligt hierzu eine Subvention von Mk. 45 per Stück. Die Mitglieder, welche auf derartige Fohlen in allen Altersklassen reflektiren, wollen ihre Mittheilung bis 15. Juli an uns gelangen lassen.

Das Directorium des landwirthschaftlichen Vereins Steigra.
von Helldorff.

Bowlen-Wein, à Flasche 50 und 60 Pfg., empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Apfelsinen und Citronen feinste Qualität offerirt **Waldemar Kabisch.**

Erstklassige Fahrräder
wie
Brennabor, Neckarsulmer Pfeil
empfiehlt **Oskar Heinrich.**

Auf **Neckarsulmer Pfeil** (Variand) mache besonders aufmerksam. Diese Maschine ermöglicht es dem schwächsten Fahrer, jede Steigung und Gegenwind mit Leichtigkeit zu überwinden, infolge einer Vorrichtung, durch welche man die Uebersetzung während der Fahrt nach Belieben groß oder klein stellen kann. Ansicht und Probefahrt dieses Rades gern gestattet.

Mädchen und Knechte erhalten kostenfrei Stellung durch Frau **R. Evers, Halle,** Große Wallstr. 21 I.

Saugschweine hat zu verkaufen **Marggraf** in **Pretitz.**

Die praktischste Familien-Zeitschrift
ist die
Deutsche Moden-Zeitung.
Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Bekanntmachung.

Die **landwirthschaftliche Haushaltungsschule zu Nebra** begeht am 13. Juni d. J. eine **Feier ihres 10jährigen Bestehens** nach folgendem Programm:

I. **Dienstag, den 12. Juni, Abends, gesellige Vereinigung** im **„Ankergarten"**;
II. **Mittwoch, den 13. Juni,** Nachm. 2½ Uhr, **Festactus** im Saale des **„Preußischen Hofes"**;
III. Nachm. 4 Uhr **Festessen** im **„Schützenhause"**;
IV. Abends 7½ Uhr **Aufführungen der Schülerinnen** im Saale des **„Preußischen Hofes"**;
V. Daran anschließend **Ball** ebendaselbst.

Wir beehren uns die Bürgerschaft von Nebra zur Theilnahme an den Festlichkeiten einzuladen. Eine **Liste zur Einzeichnung der Theilnehmer** liegt **auf dem Magistratsbüreau** aus, behufs Ausstellung der Festkarten.

Gleichzeitig sprechen wir der Bürgerschaft die Bitte aus, uns bei **Unterbringung der zahlreichen angemeldeten Gäste** behülflich zu sein und **im Magistratsbüreau** die Anzahl der aufzunehmenden Personen, event. auch den gewünschten Preis für das Quartier, **bis zum 7. Juni** angeben zu wollen.

Das Curatorium
der landwirthschaftlichen Haushaltungsschule zu Nebra.
von Helldorff-Zingst. Hellmuth. Jacob.
Schwieger. Strauch.

Wirklich feine **Matjes-Heringe** empfing **Waldemar Kabisch.**

Nataly von Eschtruth
Illustrirte Romane und Novellen
Erste Folge,
vollständig in 75 wöchentlich erscheinenden Lieferungen zu je
40 Pfennig.
Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen und kann das erste Heft sofort zur Ansicht vorlegen.
Verlagsbuchhandlung von
Paul List, Leipzig, Johannisallee I.

Wegen Umbau meines Hauses verkaufe: **2 St. Schaufenster mit Ladenvorbauten, ferner Ladeneinrichtung für Materialwaaren, Caffeebrenner, 3 St. Wagen** ꝛc. billig. **Otto Krehahn, Naumburg S.**

Bescheidene Anfrage.
Wann wird der Druckständer am Bleichplan reparirt, der schon vierzehn Tage kein Wasser giebt? **Mehrere Bürger.**

Schützenhaus.
Zum Pfingsttanz,
den 2. und 3. Feiertag,
sowie **Kleinpfingsten**
ladet freundlichst ein
die Pfingstgesellschaft.

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen franko.

6 m Sommerstoff zu einem Kleid für	Mk. 1,50
6 m Damentuch zu einem Kleid für	Mk. 3,00
6 m Crêpe, reine Wolle, zu einem Kleid für	Mk. 5,40
3,30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug für	**Mk. 4,50**

versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus **Heinrich Hättich, Haslach,** Baden.

Pfingstpostkarten
(reizende Muster)
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

F. Molkentin's Specialitäten-Arena.
Turnplatz.
Heute Dienstag, Abends 8 Uhr,
große Eröffnungs-Vorstellung
der bestrenommirten, aus 10 Personen bestehenden Acrobaten-, Ballet- und Seiltänzer-Gesellschaft **F. Molkenthin.**
Auftreten von Künstlern und Künstlerinnen 1. Ranges.
Preise der Plätze: **Sitzplatz 20 Pfg., Stehplatz 10 Pfg.** Kinder zahlen die Hälfte.
Um einen recht zahlreichen Besuch bittet Hochachtungsvoll **F. Molkenthin.**
Morgen Mittwoch Abend, sowie täglich große Vorstellungen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000530-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 43. | Nebra, Mittwoch, 30. Mai 1900. | 13. Jahrgang.

Die Rede des bayrischen Thronfolgers.

Die Ausführungen des bayrischen Thronfolgers, Prinzen Ludwig, in der Versammlung des Kanalvereins zu Straubing beschäftigen die bayrische Presse lebhaft. Und das ist begreiflich, flocht Prinz Ludwig in seine Rede bekanntlich doch folgende Bemerkung ein:

„Meine Herren! Vor allem verwahre ich Bayern vor dem Vorwurf, daß es eine Gnade sei, daß wir zum Reiche gehören; denn das Deutsche Reich ist ebenso gut mit bayrischem Blute zusammengeschweißt worden wie mit dem Blute irgend eines andern deutschen Staates, und infolgedessen wollen wir nicht als mindere Brüder, sondern als volle Brüder angesehen werden, und wie wir für das ganze Deutsche Reich einstehen und eingestanden sind, so verlangen wir auch, daß das Deutsche Reich unsere speziell bayrischen Interessen ebenso wahre, als wie die Interessen von denen an den großen Strömen, die in die Nord- und Ostsee sich ergießen, gewahrt werden."

Man ist in Bayern — und freilich auch nicht minder in Norddeutschland — verwundert über diese Auslassungen und eine Reihe bayrischer Blätter, u. a. die ‚Augsb. Abendztg.' der ‚Fränk. Kour.', die ‚Münchener N. Nachr.', die ‚Allg. Ztg.', fragt sich erstaunt, weshalb denn Prinz Ludwig „plötzlich mit so außerordentlich schwerem Geschütz zu schießen für nötig hielt."

Es wird hervorgehoben, daß die süddeutsche Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft — diese scheint dem Prinzen bekanntlich besonders am Herzen zu liegen — eine Reichsunterstützung, soweit man weiß, noch nie erbeten hat, daß sie zwar in Deggendorf ihren Sitz hat, aber in der Hauptsache nicht die bayrische Donau befährt, sondern ihr Geschäft unterhalb Budapests ausübt, daß sie auch nach dem Ursprunge ihres Kapitals mehr eine österreichische als eine bayrische Gesellschaft ist. Es wird weiter als mindestens fraglich hingestellt, ob die Gesellschaft auf ihre Selbständigkeit der Verwaltung, wie es ein Reichszuschuß erfordern würde, teilweise Verzicht zu leisten geneigt ist.

Die bayrischen Blätter weisen auch den Vergleich mit der Unterstützung der Reichsdampferlinien zurück. Diese Unterstützung hat ihren Grund erstens darin, daß die Reichsdampfer die Post führen, was auf den Strombampfern nicht der Fall ist, ferner in der Vorschrift, daß die Postdampfer so gebaut werden müssen, um im Kriege als Hilfskreuzer zu dienen. Sollte der Prinz an die Kanäle denken, so wird hervorgehoben, daß Preußen seine Kanäle auf eigene Kosten baut und der Zuschuß des Reiches zum Nord-Ostsee-Kanal darin seine Begründung sieht, daß diese Wasserstraße in erster Reihe zu Zwecken der Kriegsflotte geschaffen ist. Es sei keine Rede davon, daß Preußen sich Zuschüsse vom Reich für seine eigenen Schifffahrtsgesellschaften oder Kanalbauten zahlen lasse. Es fehle also völlig an der nötigen Klarheit über das, was der prinzliche Redner rügt, und über das, was er fordert. Um so klarer ist die Thatsache seiner tiefen Verstimmung. Wer hätte je behauptet, daß Bayern nur aus Gnade zum Deutschen Reich zugelassen sei? Auch die bayrischen Zeitungen erklären, es sei ihnen nicht bekannt, daß ein solcher beleidigender Vorwurf erhoben worden sei.

In Uebereinstimmung mit den andern bayrischen Blättern erklärt die Münchener ‚Allg. Ztg.': „Zwischen Deutschen erster und zweiter Klasse, zwischen Reichsangehörigen von Rechtswegen und Reichsangehörigen von irgendwessen Gnaden hat bisher, abgesehen von gewissen Agitationsorganen bedenklichster Art, niemand zu unterscheiden gewagt; unseres Erachtens hätte es der Verwahrung des hohen Herrn nicht bedurft.

Gleichzeitig wird jedoch in den süddeutschen Blättern der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß die Rede im Auslande eine Auslegung finden werde, die den Wünschen und Absichten des gut deutsch gesinnten Prinzen sehr wenig entsprechen dürfte, daß man sie als ein Zeichen der Lockerung der Fugen des Reichs ansehen werde, als „Symptom eines latenten Kriegszustandes zwischen Bayern und dem Reich." Jedenfalls mag betont sein, daß es in Preußen bezw. in Norddeutschland keinen irgendwie zurechnungsfähigen Menschen gibt, der die Süddeutschen oder insbesondere die Bayern als „mindere Brüder" anzusehen geneigt wäre.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag bewilligte am Freitag zunächst in dritter Lesung die Nachtragsforderung von zwei Millionen für ein neues Kabel nach England. Darauf wurde in die dritte Lesung der Unfall-Versicherungs eingetreten. In einer längeren Generaldiskussion gaben die Vertreter aller Parteien die Erklärung ab, daß sie in der neuen Vorlage einen erheblichen Fortschritt für die versicherten Arbeiter gegenüber dem bestehenden Zustande sehen und deshalb für die Vorlage stimmen werden, nur der sozialdemokratische Abg. Molkenbuhr gab noch keine bestimmte Erklärung ab. Schließlich wurde das Gewerbe-Unfallgesetz im wesentlichen nach den Beschlüssen zweiter Lesung unter Ablehnung sozialdemokratischer Anträge erledigt.

Am 26. d. steht zunächst auf der Tagesordnung die erste Beratung der Vorlage über die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England. Der Bundesrat soll dadurch ermächtigt werden „bis auf weiteres" auch nach dem 30. Juli d. das Recht der Meistbegünstigung einzuräumen.

Abg. Oertel-Sachsen (konf.) bedauert, daß die Vorlage dem Reichstage erst so spät zugegangen ist. Jetzt bleibe nichts übrig, als die Vorlage anzunehmen.

Staatssekretär Graf Posadowsky erwidert, die verspätete Vorlegung habe ihren Grund lediglich in den äußeren Verhältnissen, die offen vor aller Augen liegen. Die Regierung hoffe noch wie vor, daß es gelingen werde, möglichst bald zu einem endgültigen Handelsvertragsverhältnis mit dem britischen Reiche zu gelangen. Die Vorarbeiten zu dem neuen Zolltarif und dem Zolltarifgesetz seien bereits jetzt so weit gediehen, daß er glaube, die bestimmte Zusicherung geben zu können, daß beide Vorlagen bereits in der nächsten Session den Reichstag beschäftigen werde.

Abg. Möller-Duisburg (nat.-lib.) erklärt, seine Freunde würden der Vorlage aus diesmal zustimmen und dankt dem Staatssekretär für die energische Förderung der Vorarbeiten für den neuen Zolltarif.

Abg. Brömel (frs. Vgg.) kann sich diesem letzteren Lob doch nicht so uneingeschränkt anschließen; er frage, ob der Reichskanzler noch weitere Sachverständige zu dem tarifschema zu vernehmen und ob be[illegible] nach seiner Fertigstellung veröffentlicht [illegible] damit alle Interessenten in die Lage be[illegible] ihre Wünsche und Ausstellungen zu [illegible] bringen. Er frage ferner, welche englis[illegible] gebiete mit unter das Handelsprovisorium und welche nicht.

Staatssekretär Graf Posadows[illegible] Vorredner die Versicherung, daß weder [illegible] des Innern, noch das Reichsschatzamt [illegible] sei über die Wünsche der Interessent[illegible] der Höhe der Zollsätze. Dafür sorg[illegible] Interessenten selbst. Bei der Erörter[illegible] schemas sei es aber ganz unabweisb[illegible] Wünsche mit zur Sprache zu bringen, [illegible] aber die Vernehmungen keineswegs [illegible] sondern sie würden fortgesetzt; gerade [illegible] noch vierzig neue Sachverständige vern[illegible]

Abg. Paasche (nat.-lib.): Deu[illegible] das Handelsprovisorium auf unbeschrä[illegible] längern, es habe aber gar keine Ge[illegible] Gegenleistung verringert werde, auf d[illegible] zu können glauben.

Damit schließt die Diskussion. D[illegible] sofort in die zweite Beratung der Vo[illegible] dieser liegt ein Antrag des Abg[illegible] Kaisers-lautern vor, die Worte „bis au[illegible] ersetzen durch „bis zum 30. Juni näc[illegible]

Nach einer kurzen Debatte wird di[illegible] dem Antrag Rösicke-Kaisers-lautern in [illegible] angenommen.

Darauf wird die dritte Beratung d[illegible] fallversicherungsgesetze fo[illegible] zwar zunächst bei dem Haupt- oder [illegible] Mantelgesetz. Die §§ 1 bis 19 [illegible] im wesentlichen nach den Beschlüssen [illegible] Lesung, jedoch mit einigen redaktionellen [illegible] zur Annahme.

In § 20, welcher die fakultativen [illegible] der Berufsgenossenschaften behandelt, [illegible]

Abg. Rösicke-Dessau (wildlib.) u. Gen. (Mitglieder aller Parteien — Kompromiß) die Streichung des Arbeitsnachweises.

Abgeg. Hitze (Zentr.) und Hoch (soz.) treten für die Streichung des Arbeitsnachweises ein.

Der Antrag Rösicke und Gen. wird darauf angenommen; ebenso der dadurch abgeänderte § 20.

Der Rest des Mantelgesetzes gelangt debattelos zur Annahme, ebenso das Mantelgesetz im ganzen mit großer Mehrheit. Dafür stimmen auch die Sozialdemokraten.

Es folgt die dritte Beratung des Unfallversicherungsgesetzes für Land- und Forstwirtschaft. Die §§ 1 bis 6 werden nach den Beschlüssen der zweiten Beratung angenommen.

§ 6a sieht die Bemessung der Renten nach Durchschnittslöhnen vor für Fabrarbeiter und sonstige Arbeiter, welche hauptsächlich in Nebenbetrieben beschäftigt werden, aber die Berechnung nach sogenannten Individuallöhnen.

Abg. v. Waldow und Reitzenstein (kons.) beantragt, das Prinzip der Individuallöhne ganz herauszulassen.

Dieser Antrag wird abgelehnt und § 6a nach den Beschlüssen der zweiten Lesung (mit unwesentlichen redaktionellen Aenderungen gemäß einem Kompromißantrage Rösicke-Dessau u. Gen.) angenommen. — Ebenso debattelos die §§ 6aa bis 8.

In § 9 (Gewährung der Rente in Naturalleistungen) beantragen die Sozialdemokraten die Streichung der Bestimmung, welche diese Naturalrente für Trunksüchtige vorschreibt, um zu verhindern, daß die Landarbeiter unter eine Art Ausnahmegesetz gestellt werden.

Der sozialdemokratische Antrag wird abgelehnt und § 9 nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen. Ebenso die weiteren Paragraphen bis 87 einschließlich.

Ebenso ohne weitere wesentliche Diskussion, unter Einfügung einiger Aenderungen in Konsequenz früher gefaßter Beschlüsse, der Rest des land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes — und in der Gesamtabstimmung dieses letztere Gesetz im ganzen mit großer Mehrheit.

Es folgt die dritte Beratung des Bau-Unfallversicherungsgesetzes. Dieses wird in derselben Weise ebenfalls in seinen einzelnen Teilen und sodann im ganzen angenommen, ebenso das Seeunfallversicherungsgesetz und schließlich das Gesetz betr. die Unfallfürsorge für Gefangene.

Endlich wird auch die am Freitag unerledigte Gesamtabstimmung über das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz vorgenommen und auch dieses im ganzen einstimmig angenommen.

Präs. Graf Ballestrem: Ehe wir uns trennen, wollte ich Ihnen, wenn auch leider nur eine kurze, so doch eine recht intensive Pfingsterholung wünschen, so daß Sie alle neu gestärkt werden zu hoffentlich nicht mehr sehr langem Schaffen.

Nächste Sitzung: Mittwoch, den 6. Juni.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* Nach in Pretoria eingegangenen amtlichen Depeschen haben die Boeren den Engländern in dem Gefecht bei Bryheid, wo eine

[illegible]

* Der König Otto von Bayern zeigt nach den „Münch. Neuest. Nachr." einen ausgezeichneten Appetit, besser, als seit langer Zeit vor der Erkrankung, und hält sich bei dem prächtigen Wetter fast den ganzen Tag über im Garten auf.

* Der Bronchialkatarrh, an dem der Großherzog von Baden leidet, ist in andauernder, aber langsamer Besserung begriffen. Der Großherzog wird noch längere Zeit schonungsbedürftig bleiben.

* Prinz Wilhelm von Hessen, der Onkel des regierenden Großherzogs, ist am Donnerstag einem Halsübel erlegen. Er hat ein Alter von 54½ Jahren erreicht.

* Zur Verkündigung über das Fleischbeschaugesetz schreibt die ministerielle „Berl. Korresp.": „Es muß im Interesse der Volksgesundheit mit Genugthuung begrüßt werden, daß das Fleischbeschaugesetz nach langen parlamentarischen Kämpfen im Reichstage endlich doch mit einer beträchtlichen Mehrheit in einer Form zur Annahme gelangte, die dem hygienischen Charakter des Gesetzes in genügender Weise Rechnung trägt. Wenn ein Teil der Vertreter landwirtschaftlicher Interessen im Reichstag, in dem Bestreben, der Landwirtschaft noch weitere Vorteile durch das Fleischbeschaugesetz zuzuwenden, als sie ohnehin in diesem Gesetzentwurfe enthalten waren, den hygienischen Charakter der Vorlage zurückzudrängen und handelspolitische Tendenzen mit ihm zu verstechten versuchte und so das Zustandekommen der Vorlage ernstlich gefährdete, so ist es doppelt anerkennenswert, daß ein anderer Teil landwirtschaftlicher Vertreter, beren aufrichtiges Interesse für die Landwirtschaft außer aller Frage steht, sich die notwendige Beschränkung auferlegt hat und das Zustandekommen des Gesetzes ermöglichte."

* Ueber einen deutsch-französischen Grenzzwischenfall weiß das Pariser Nationalistenblatt „Patrie" zu berichten. Vier Deutsche sollen bei Briey zwei französische Gendarmen mit Messern bedroht und mit Steinen geworfen haben. Drei von ihnen wurden verhaftet.

* Bekanntlich hat im vorigen Jahre, durch Gesetz vom 1. Juli 1899, der Bundesrat die Ermächtigung erhalten, den Angehörigen und den Erzeugnissen Englands und seiner Kolonien (mit Ausnahme von Kanada) bis zum 30. Juli 1900 die Vorteile der Meistbegünstigung zu gewähren. Da nicht mit Sicherheit angenommen werden kann, daß die Verhandlungen mit England wegen eines neuen Handelsvertrages bis Ende Juli zum Abschluß gelangen, ist dem Reichstag noch eine Vorlage zugegangen, durch welche die im vorigen Jahre dem Bundesrat gegebene Ermächtigung über den 30. Juli d. hinaus verlängert wird.

* Der Postdampfer „Stephan" ist von der Kolonialverwaltung angekauft zur Stationierung in der Südsee. Der Dampfer wird dem Gouverneur von Deutsch-Neuguinea zu Reisen im Bismarck-Archipel und Mikronesien dienen.

Frankreich.

* In der Amnestiekommission des Senats äußerte sich der Justizminister über den Stand der Angelegenheit, wie er sich aus dem Votum der Deputiertenkammer ergebe. Der Minister forderte die Kommission auf, die Prüfung des Regierungsentwurfs zu beschleunigen und alle andern Amnestieangelegenheiten davon zu trennen. Die Kommission solle sich nur mit der völligen Niederschlagung der auf die Dreyfus-Angelegenheit bezüglichen Klagen beschäftigen. Nachdem der Minister sich entfernt hatte, sprach sich die Kommission mit sieben gegen eine Stimme für die Trennung aus.

Spanien.

* Aus Gibraltar kommt die Meldung, Spanien verschiffe eine ungewöhnliche Zahl von Truppen und Kriegsvorräte nach Ceuta (spanische Festung an der gegenüberliegenden marokkanischen Küste) und armiere die Festung mit den neuesten französischen Geschützen.

* Den Steuerverweigerern hat die Regierung eine Frist bis 10. Juni zur Steuerzahlung gegeben, worauf, falls letztere verweigert wird, die amtliche Sperrung der Kaufläden erfolgt.

Amerika.

* Dem Sultan setzen die Ver. Staaten noch weiter ganz energisch zu: die letzte Note des amerikanischen Geschäftsträgers in Konstantinopel an die Pforte war dem Vernehmen nach in so energischem Tone gehalten, wie nur eine diplomatische Note es sein kann, ohne ein Ultimatum zu sein. Voraussichtlich werde Präsident Mac Kinley vor Absendung eines Ultimatums den Kongreß zu Rate ziehen.

Afrika.

* Gewisse Vorkehrungen, zu denen sich die französische Regierung infolge der Vorgänge in Marokko und an diesen Grenze im Hinblick auf Tuat veranlaßt sah, haben hie und da die Vermutung hervorgerufen, daß Frankreich sich zu einer Aktion anschicke, durch welche die marokkanische Frage ins Rollen gebracht werden könnte. Dem gegenüber wird nach einer offiziösen Meldung aus Paris in den maßgebenden französischen Kreisen neuerdings betont, daß mit der Entschließung, die Oase von Tuat zu besetzen,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219000530-13/fragment/page=0005